Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 23

Artikel: Die armen Waisenkinder
Autor: Mikszath, Koloman / Neufeld, Grete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672157

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PARK BEI NACHT

Die Säulen zittern in der Lampen Blende,
und zwischen ihnen wiegt sich das Portal,
rostdunkle Wege tasten nach dem Ende
und finden nichts und tasten hundertmal.

Der Brunnen silbert, und ins Stufendunkel
legt er sein kühles, wesenloses Band,
und manchmal eines Tropfens Lichtkarfunkel
legt er so leicht auf meine off'ne Hand.

Fritz Senft

Die armen Waisenkinder

Von Koloman Mikszath (Aus dem Ungarischen übertragen von Grete Neufeld)

Die Witwe des Istok Gyocsi war eine zweite Ehe mit Mihaly Mudrik eingegangen. Sie hatte zwei Kinder in die Ehe mitgebracht: Imre und Etelka. Auch Mihaly Mudrik schenkte sie ein Kind: die Rozsi. Als nun die Frau für immer die Augen schloß, hätte von Rechts wegen alles bewegliche Gut sowie der ganze Grund und Boden in drei gleiche Teile geteilt werden müssen. Der Hof aber sollte unbedingt dem krüppelhaften Imre verbleiben, der dann als der Älteste unter den Kindern seinen zwei minderjährigen Schwestern ihre Anteile auszuzahlen gehabt hätte. So pflegt das immer unter rechtschaffenen Bauern zu geschehen.

Aber sowohl das Haus, als auch die größte Wiese fielen der Rozsi, Mudriks rechter Tochter zu. Ihr Vater hatte bei der Aufteilung die beiden Doppelwaisen verkürzt und betrogen, wo doch die Verstorbene, von der das Vermögen stammte, ebenso ihre Mutter gewesen war, wie von Rozsi.

Imre bekam den Bogatberg. Sein Gut war so bucklig wie sein Rücken. Ein ödes Rodeland, das in trockenen Jahren wahrlich kaum das Saatkorn einbrachte. Etelka aber bekam das sogenannte „Spitzenfeld", wo es nichts gab als Gräber und Schluchten. Es eignete sich nicht einmal als Weideplatz und war im Grundbuch sogar als „unbrauchbar" eingetragen.

Wohlgelaunt kehrte Herr Mudrik aus der Stadt heim, wo die grundbücherliche Übertragung vollzogen worden war; um so trauriger aber war Imre Gyocsi. Ihm brach das Herz über das jämmerliche Los seines verlassenen Schwesterchens. Um sich selbst bekümmerte er sich nicht viel. Denn er konnte sich noch immer irgendwo als Knecht verdingen, wenn man ihn und Etelka über heut oder morgen aus dem mütterlichen Haus fortjagen sollte. Aber sein Schwesterchen? Sie war doch ein so kleines, zartes Ding.

Imres Herz war von Bitterkeit erfüllt. Wenn er nur jemandem sein Leid klagen könnte, wenn diese Berge, Flüsse und Felsen ihn doch verstünden!

Wie er so auf der staubigen Landstraße dahinschritt, ging eben die Sonne unter und überzog selbst den alten Bogatberg mit einem goldenen Schein.

„Mein Gott, wie schön ist doch dieses Csoltoer Gebiet!" dachte der Junge bei sich.

Wohl gehörte ihm von dieser schönen Gegend nur der häßlichste Teil, aber wenn man den dürren Boden gut bearbeitete, könnte er vielleicht doch noch etwas tragen. — Etelkas Erbgrund jedoch war wirklich ganz und gar wertlos; es lohnte sich nicht einmal, den Boden zu pflügen.

Imres Weg führte an dem Feld vorbei; er blieb stehen und betrachtete es genau.

„Ein verkümmertes Stück Erde! Hier am Rande der Gräben und Schluchten fristet bloß Marienflachs ein kümmerliches Dasein . . ."

Er stieg in die Schlucht hinunter. Unter seinen beschlagenen Schuhen knirschte der Kies, die vielfärbigen Steine des lehmigen Bodens. Imre bückte sich und füllte seine Taschen mit Steinen an. Es gab darunter blaue, gelbe, rote und goldfärbige. Ganz unten in der Schlucht erblickte er die Kante eines großen, schwarzen Steines. Er steckte auch davon ein Stück ein, um der kleinen Etelka die Steine zum Spielen mitzubringen.

Erleichterten Gemüts ging er nun heimwärts.

Er war so sehr in Gedanken versunken, daß er den alten Herrn in Jägerkleidung gar nicht bemerkte, der sich vom Berge her näherte.

„Guten Abend, mein Junge," sprach ihn dieser freundlich an. „Woher bist du?"

„Aus Csolto."

„Dann weißt du vielleicht auch, wem dieser Bergrücken hier gehört?"

Imre lächelte. Er wollte sich nicht gleich als Eigentümer zu erkennen geben.

„Dem Imre Gyocsi", gab er etwas unwillig zurück.

„Als Acker dürfte sich der Boden wohl nicht besonders eignen?"

Imre kränkten diese geringschätzigen Worte; er wollte eben etwas entgegnen, doch da waren sie auch schon beim Dorf angelangt, und der Alte fragte:

„Wo wohnt dieser Gyocsi?"

„Hier bei seinem Stiefvater... Ich bin es übrigens selbst", gestand Imre errötend.

„Dann will ich mit Dir ein Übereinkommen treffen."

Imre war ganz überrascht, sein Staunen wuchs aber noch, als ihm der vornehme Herr tatsächlich ins Haus folgte.

Der Stiefvater musterte argwöhnisch den fremden Mann, den er für einen Rechtsanwalt hielt.

Rozsi spielte mit den Lebzeltfiguren und den Holzpuppen, die ihr der Vater aus der Stadt mitgebracht hatte. Die um drei Jahre ältere Schwester betrachtete von weitem wehmütig die Schätze ihrer Schwester, denn sie hatte wahrlich nichts bekommen.

Mit ihren schönen blauen Augen blickte sie zum Bruder auf: hoffend, klagend, erwartungsvoll.

Der bucklige Imre bemerkte dies, und sein Gesicht verdüsterte sich. Er hörte gar nicht, was der Fremde sprach; Mihaly Mudrik antwortete an seiner Statt:

„Wie? Den Bogatberg wollen Sie meinem Stiefsohn abkaufen? Hörst du, Imre, der Herr will dir den Bogat abkaufen. Nun, so antworte doch."

Imre stammelte verlegen:

„Ich gebe meinen Berg nicht her..., denn ich habe ihn recht lieb gewonnen."

Er erinnerte sich der Steine in seiner Tasche und rief Etelka herbei. Die Kleine hielt mit den Händen die Zipfel ihres Schürzchens, und Imre holte die Steine einzeln hervor, seine Schwester zaghaft beobachtend, ob sie ihr auch gefallen. Und wie sie ihr gefielen! Sie klatschte glückselig in die Hände.

„Nun, Junge, hör' doch an", sagte der Jäger ungeduldig. „Es handelt sich um eine ernste Sache... ich bin der Beleder Fabriksherr."

„Dem die Glashütte und der große Meierhof gehören?" fiel ihm Mihaly Mudrik lebhaft ins Wort.

„Wegen der Glashütte bin ich eben hier. Ich brauche den Boden des Bogat für meine Glasfabrikation. Bisher mußte ich das Material vier Meilen weit herbeischaffen, weil ich das Innere des Bogat nicht kannte. Ich habe den Berg heute untersuchen lassen. Für mich hat er einen großen Wert, weil er nahe der Fabrik liegt. Ich kaufe ihn dir um gutes Geld ab!"

Mudrik bekam einen blutroten Kopf, während Imres Wangen kreidebleich wurden.

„Ich kann mich von dem Berg nicht trennen", sagte der arme Krüppel schüchtern. „Er ist mir als Erbe zugefallen, so möge er mir denn auch verbleiben."

„Wenn ich aber dafür gut bezahle?"

„Ich gebe ihn nicht einmal um...." Er überlegte, welch hohe Summe er nennen könnte.

„... um dieses ganze Gebiet her."

Der Glasfabrikant lächelte wohlwollend:

„Ich sehe, du bist ein richtiger Bauer, der an seiner Scholle klebt. So will ich den Berg bloß in Pacht nehmen. Das heißt, nur sein Inneres. Auf der Oberfläche kannst du ackern und anbauen. Ich bezahle dir fünfhundert Gulden jährliche Pacht."

Nun erbleichte Mihaly Mudrik vor Neid, während das Gesicht des Imre Gyocsi blutrot vor Freude wurde. So viel Geld! Fünfhundert Gulden! Nicht einmal die „Große Wiese" ist so viel wert. Welch eine reiche Braut wird Etelka einmal sein..."

Das Schwesterchen war sein erster Gedanke.

„Etelka! So lach' doch! Komm her, mein Herz!"

Aber Etelka machte ein weinerliches Gesicht. Sie hatte nämlich einen Stein in den Mund gesteckt und daran geleckt, und da hatte es sich herausgestellt, daß er nicht süß war.

„Das sind ja Steine", sagte sie seufzend und verzog den Mund zum Weinen, wobei sie alle Steine zur Erde fallen ließ.

Und einer davon, ein schwarzer Stein, kollerte bis vor die Füße des Fabrikanten. Dieser hob ihn auf, beklopfte ihn mit dem Finger und betrachtete ihn dann noch einmal durch die Brille.

„Hm, hm ... das ist ja feinste Steinkohle! ... Woher habt ihr diese?"

„Ich habe sie am Acker meiner kleinen Schwester von einem großen Stück abgebrochen. Das Innere des Ackers ist voll solcher Stücke ..."

„Weißt du, mein guter Junge, daß ihr reiche, sogar sehr, sehr reiche Kinder seid?"

Etelka hörte zu weinen auf und betrachtete offenen Mundes das graue Haar und den weißen Bart des Fremden. Sie hatte schon in Märchen von Menschen, die so aussehen sollen, gehört.

Imre aber schloß glückselig die Augen, denn er konnte es nicht fassen, daß dies alles wahr sein sollte. Er hielt das Ganze für einen Traum und wollte so gerne noch weiter träumen!

Aus der Sache wurde aber voller Ernst. Schon nach wenigen Monaten kam es zur Eröffnung des berühmten Csoltoer Kohlenbergwerkes.

So wurde durch Gottes Fügung das an den beiden Waisenkindern begangene Unrecht wieder gutgemacht.

Die stille Freude

Langsam wandre ich dem Wald entlang und über hochhalmige Wiesen. Es ist Nachmittag. Heller Dunst steht gleichmäßig vor dem blauen Himmel. Die Landschaft erscheint sommerlich müde. Gedämpft sind Licht und Farben.

Espenblätter rieseln silbern über den Ästen. Die Eichen schwenken mit Bedacht und Würde ihre Arme, und das Laub nickt steif und gemessen.

Die Gräser schütteln ihre letzten Blüten aus den Rispen. Sie stehn leicht gebeugt, wie wartend über den saftigbreiten Blättern des Löwenzahns und des Bärlappens. Der Klee hat zerfressene Blätter und braungedörrte Blütenkappen. Der Sauerampfer läßt seine Tellerchen im Winde klirrend spielen. Unendlich zart und frühlingshaft rein schauen vereinzelte Glöckchen zwischen zähen Halmen ins Licht. Ein altväterischer Nachtfalter verkriecht sich mit seinem Morgenrock unter einem üppigen Wegerichblatt.

Auf vielen Bäumen singen Amseln ihr Glück in die Luft. Ihre Endtriller sind fast unhörbar hoch. Der gleichmäßig friedliche Gesang ist tröstlich und gut. Er erinnert an Dämmerung und Ruhe.

Blaßrote und weiße Heckenrosen schauen mit sonnenfrohem Lächeln aus den dumpfgrünen Blättchen.

Zwei wohlgepolsterte Hummeln stolpern mit gutmütigem Gemurmel über die noch spärlich blühenden Blumenköpfe.

Der Hollunderblütenverein überläßt seinen Duft freudig dem Winde.

Meine Tritte scheuchen hitzeüberdrüssige Fliegen, Mücken und Käfer auf. Zitronenfalter flügeln lichtdurchströmt über die Büsche. Schnecken träumen in betupften Wunderhäuschen von Regen und schlüpfrigen Steinen.

Ein Bauernbub jauchzt lange und herzlich vom fahrenden Heuwagen. Unten im Dorf heult eine Säge zwischen kurzen Pausen scharf auf.

Der Kirchturm steht warmrot und steil über den Bäumen, dem Zaun und der Wiese. Blauverdunstete Wälder und reife gelbgrüne Wiesen stehen fern unterm Himmel.

Ich wandre und schaue und lausche und bin ganz unsagbar froh.

Elisabeth Bolliger